

Das Wildschweinmassaker

Von Daniel J. Schütz, Böttstein Aktualisiert um 07:57

Es ist fünfzig Tage her, seit im aargauischen Böttstein eine Bache und drei Frischlinge mutwillig getötet wurden. Der mutmassliche Täter lebt mitten im Dorf.



Dunkle Wolken über Böttstein. Seit dem Fund von vier überfahrenen Wildschweinen gibt es im Dorf viele Verdächtigungen. Foto: Dominique Meienberg

Artikel zum Thema

Totgefahrene Wildschweine: Autohalter bestreitet die Tat

Teilen und kommentieren

Stichworte

Tierquälerei
Tierschutz

BLOG



Anzeige



InvaTrans GmbH
Ihre Übersetzungsagentur für
alle Fachgebiete!
www.invatrans.ch

Mitternacht ist vorbei, als das Muttertier durchs Unterholz bricht und sich aufs freie Feld hinauswagt. Es ist eine schwächliche Wildsau, sehr jung noch, fast zu jung, um selbst schon Nachwuchs zu haben. Die drei Jungtiere, die sie vor einem Monat geboren hat, trippeln hinter ihr her. Die Mutter wühlt mit dem Rüssel im feuchten Erdreich. Kürzlich erst hat der Bauer das Maisfeld abgeerntet, da bleiben immer ein paar Leckerbissen zurück.

Von der Landstrasse tönt Motorengeräusch; es kommt rasch näher. Die Wildsau schaut auf, lauscht, wartet ab, ob das Auto wieder verschwindet. Doch das Geräusch ebbt nicht ab, es schwillt an. Sie sieht, wie das Auto die Strasse verlässt. Zwei Lichter, hinter ihnen ein dunkler Schatten; er hält direkt auf die Mutter und ihre Jungen zu. Sie will fliehen. Zu spät. Im Bann der Scheinwerfer steht sie wie gelähmt.

Am nächsten Morgen – es ist Donnerstag, 8. Oktober, gegen 8.30 Uhr – läutete das Telefon bei Adrian Wendel (52), dem Jagdaufseher für das Revier Wessenberg. Wendel kennt den Anrufer. Er müsse kommen, dringend, sagt der Mann. Auf einem Acker liegen vier Wildschweine, eine Bache – so heisst die Wildsau in der Jägersprache – und drei Frischlinge, Jungtiere. Wie immer, wenn er als Jagdaufseher ausrücken muss, greift Wendel zum Gewehr und schickt Ajk, seinen Schweisshund, auf den Rücksitz des Geländewagens. Keine fünf Minuten dauert die Fahrt zum Maisfeld. Wendel kennt die Stelle; hier hält sich das Schwarzwild gerne auf.

Wendel erinnert sich: Wenige Stunden zuvor, es muss kurz vor Mitternacht gewesen sein, ist er auf dieser Strasse nach Hause gefahren, hat er routinemässig aus dem Augenwinkel das abgeerntete Maisfeld abgesucht und nichts Auffälliges gesehen. Und jetzt das.

Das Maisfeld ist zum Schlachtfeld geworden. Noch am selben Tag spricht Adrian Wendel vor der Kamera des Lokalsenders Tele M1 von einem «Massaker», das hier angerichtet worden ist.

Hässliche Schlagzeilen

Böttstein im unteren Aaretal. 3933 Einwohner, zwei Beizen, ein Schloss mit barocker Kapelle und ein Kernkraftwerk: Das als «Chübel» bezeichnete Reaktorgebäude prägt auf der Flussinsel Beznau jenseits der Aare die Aussicht. Auf der offiziellen Website schmückt sich die Gemeinde mit den Attributen «naturnah und lebenswert» – sie wirken zynisch vor dem Hintergrund des Frevels, der Böttstein von nun an hässliche Schlagzeilen und unrühmliche Prominenz eintragen wird.

Mit gebrochenem Rückgrat liegt die Bache zwischen den Schollen, sie ist wach, in ihren Augen flackern Schmerz und Angst. Wendel gibt der Bache den erlösenden Fangschuss. Verstreut im Umkreis von wenigen Metern um ihre Mutter liegen die drei Frischlinge; die kleinen gestreiften Körper sind schon kalt, woraus der Jagdaufseher den Schluss zieht, dass «sie schon seit mehreren Stunden tot sein müssen – und ebenso lange muss das

Martyrium des Muttertieres gedauert haben». Pneuspuren wecken den Verdacht, «dass hier etwas ganz und gar nicht stimmt», sagt Wendel, der nicht nur als Waidmann ein Experte ist, sondern sich auch mit Autos auskennt. «Es waren eindeutig die Reifenabdrücke eines grossen geländegängigen Fahrzeugs mit hohem Radstand.»

Eine Fahrspur führt direkt über den Körper der Bache, die anderen lassen erkennen, dass die Person, die das Fahrzeug gelenkt hat, mehrmals wenden musste, um alle Tiere überfahren zu können. «Es wurde deutlich, mit welchem klarem Vorsatz dieser Mensch vorgegangen sein muss», sagt Wendel. «Die Brutalität hat mich erschüttert.» Eigentlich ist er nur ausgerückt, um die Tierkadaver zu entsorgen, jetzt aber wählt er auf seinem Handy die Nummer der Kantonspolizei. «Ich konnte nicht anders – es liegt ein Vergehen vor; Tierquälerei ist ein Officialdelikt, das musste ich zur Anzeige bringen.»



Das Martyrium des Muttertiers muss mehrere Stunden gedauert haben. Foto: Tele M1

Auch die beiden Beamten, die von Zurzach und Brugg aufgeboten wurden, zeigen sich betroffen und sichern mit akribischer Sorgfalt die Spuren; sie vermessen Reifenabdrücke, und sie begleiten Adrian Wendel ins Schlachthaus, wo der Jagdaufseher alle vier Tiere sezziert. Dabei bestätigt sich die Vermutung, dass das Rückgrat der Bache unter dem Gewicht des Autos entzweigebrochen ist, was zu einer Lähmung, nicht aber zum Tod führte, während die geborstenen Rippen der Jungtiere sich in Herz und Lunge bohrten. «Sie waren sofort tot», sagt Wendel.

Nebst den Reifendaten stellen die Beamten Haar- und Speichelproben der getöteten Tiere sicher, um im Labor eine DNA-Analyse vornehmen zu können. Schon am nächsten Tag verkündet die Staatsanwaltschaft, dass das gesuchte Geländefahrzeug gefunden und dessen Halter als Tatverdächtiger habe ermittelt werden können. Dafür gibt es – auch wenn von offizieller Seite jede Bestätigung verweigert wird – eigentlich nur eine schlüssige Erklärung. Am beschlagnahmten Geländefahrzeug müssen Blut- oder Fellreste gefunden worden sein, die mit der DNA der getöteten Tiere übereinstimmen. Natürlich gilt die Unschuldsvermutung, und selbstverständlich ist der Täter ein mutmasslicher – und doch: Nach Lage der Indizien ist Michael Müller (Name von der Redaktion geändert) vermutlich schuldig und die Tat eine mutwillige.

Tuscheln und Schweigen

Der Mann lebt im Dorf. Vor mehr als zehn Jahren wurde aus Tierschutzkreisen der Vorwurf gegen ihn erhoben, der immer wieder auf Bauernhöfen tätige Mann kette Kühe von der Geburt bis zum Schlachthof im dunklen Stall an, ohne dass sie je Tageslicht zu sehen bekämen. Die Kantonsbehörde, so die Vorwürfe, habe diese Haltung duldend in Kauf genommen.

Kaum jemand im Dorf zeigt sich überrascht über den ungeheuerlichen Vorwurf, dem Müller sich ausgesetzt sieht. Viele tuscheln hinter vorgehaltener Hand – und verstummen, wenn der Journalist aus Zürich nachfragt. Einer steht zu seiner Meinung: «Das überrascht mich überhaupt nicht», sagt der Mann, der nachträglich doch nicht seinen Namen in der Zeitung lesen will, weil «ich dem Michael alles zutraue – er benimmt sich wie ein König im Dorf; er glaubt, er stehe über dem Gesetz und könne machen, was er wolle – zum Beispiel, wenn er in einer Nacht-und-Nebel-Aktion bei strömendem Regen unser Grundwasser mit Gülle versaut.

Ein anderer Dorfbewohner spricht aus, was viele denken: «Am Anfang hab ich mich gefragt: Wer um Himmels willen kann einem Lebewesen so etwas antun? Doch als dann dieser Name ins Spiel kam, wusste ich: klarer Fall! Wer sonst?» Andererseits, fährt er fort, gäbe es auch Argumente, die gegen Müller als Täter sprechen: «Mit den grossen Baumaschinen seines Teilzeitarbeitgebers hätte er ohne weiteres die Wildschweinkadaver

entsorgen können, ohne dass jemand etwas merkt.»

Staatsanwältin Nicole Burger beruft sich auf das Untersuchungsgeheimnis und lässt die Frage, wie es zu diesem schnellen Fahndungserfolg gekommen sei, ebenso offen wie jene nach dem aktuellen Stand der Ermittlungen. Und so droht, was zunächst nach einem raschen und überraschenden Ermittlungscoup aussah, in einen langwierigen juristischen Stellungskrieg auszuarten.

Bestrittene Vorwürfe

Müller bestreitet vehement die gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Er hat den Brugger Rechtsanwalt Lukas Breunig beauftragt, seine Interessen wahrzunehmen. Dieser lässt durchblicken, Müller habe seinen Geländewagen in jener Nacht gar nicht benutzt. Zudem gebe es, da der Beschuldigte in einem Baugeschäft tätig sei, mehrere Personen, die über einen Schlüssel für den Geländewagen verfügten.

Heute Freitag, exakt fünfzig Tage nach der Wildsau-Tragödie von Böttstein, weiss man nicht viel mehr als am Tag danach. Während hüben und drüben das grosse «ermittlungstaktische» Schweigen herrscht, bringen Verschwörungstheoretiker neue Tatverdächtige ins Spiel, aufgebrachte Leserbriefschreiber fordern «eine unbedingte Gefängnisstrafe für den herzlosen Autorowdy», und bestürzte Bürger wünschen – anonym, dafür von ganzem Herzen – dem «grossen Sauhund dasselbe, das er den herzigen kleinen Säuli angetan hat».

Der Protest der 7000

Weniger emotional, dafür umso aufschlussreicher fällt die Jahresbilanz der Stiftung für das Tier im Recht aus, die gestern in Zürich vorgelegt wurde. Der verstörende Einblick in die abartigen Abgründe tierquälerischer Delinquenten nimmt zwar nicht explizit Bezug zum Wildschweindrama, dennoch dürfte das Fazit für die Ermittler in Böttstein von Interesse sein: «Seit zehn Jahren ist ein fortschrittliches Gesetz in Kraft, das Tiere nicht länger als Sachen behandelt, sondern ihnen die Würde und den Status von Lebewesen einräumt», sagt die geschäftsführende Juristin Christine Künzli. «Doch das alles nützt nichts, wenn die Richter bei krassen Verstössen gegen das Tierschutzgesetz Milde walten lassen und den möglichen Strafraumen bei weitem nicht ausreizen.»

Damit spricht sie Kurt Amsler aus dem Herzen. Der bekannte Unterwasserfotograf und engagierte Tierschützer hat eine Petition lanciert: «Wir wollen der Justiz unsere Besorgnis zum Ausdruck bringen», sagt Amsler. «Es darf nicht sein, dass dieser Skandal – wie so viele Delikte, bei denen Tiere zu Schaden kommen – verzögert und irgendwann schubladiert wird. Wir fordern, dass dieser Täter mit der vollen Härte des Gesetzes bestraft wird.» Am kommenden Montag will er die Petition mit rund 7000 Unterschriften der Staatsanwältin in Brugg überreichen. Sie habe Verständnis für die Anliegen der Petitionäre, sagt Nicole Burger. Das Ermittlungsverfahren soll «spätestens im Frühling» abgeschlossen sein.

Das Restaurant Burestübl in Böttstein ist wieder einmal ausgebucht. Thomas Graber steht in der Küche und hat alle Hände voll zu tun: Wildgerichte sind die Spezialität des Hauses, vor allem Wildschwein – von der Wildschwein-Bratwurst für 17 bis zum Wildschwein-Steak für 31 Franken.

Die Bache, die der Nachbar mit dem Auto abgeschossen haben soll, ist allerdings nicht in seiner Tiefkühltruhe gelandet. «Das arme Tier hat während so langer Zeit so viele Stresshormone ausgeschüttet», sagt Graber. «Das Fleisch ist übersäuert und komplett ungeniessbar.» (Tages-Anzeiger)

Erstellt: 26.11.2015, 23:56 Uhr